

Lieben und Leiden im Sudetenland

Filip Raifs Graphic Novel „Sudetenlove“ erzählt von einer deutsch-tschechischen Beziehung im Zweiten Weltkrieg.

Von Jürgen Moises

Wo hast du ihn getroffen? Das ist eine klassische Frage, wenn eine heterosexuelle Frau vom Beginn einer Liebe erzählt. Im Falle von Hedwig würde die Antwort lauten: mitten ins Gesicht. Denn so fängt die Liebesgeschichte von Hedwig und Fritz an: Mit einem Schneeball, den sie ihm ins Gesicht schleudert. Diese erste Begegnung dauert nur kurz. Fritz muss weg, um seiner Tante zu helfen. Zuvor sagt er Hedwig aber noch, dass sie ihn, wenn sie will, auch „Bedřich“ nennen kann. Das ist die tschechische Variante von Friedrich, kurz Fritz, der aus einer deutsch-tschechischen Familie stammt. Hedwig ist deutsch. Der Ort, an dem sie sich begegnen, ist das Altwatergebirge im ehemaligen Sudetenland. Die Zeit: Winter 1937. Ein Jahr, bevor sich für die beiden alles verändert wird.

Wie das Ganze ausgeht? Das kann man in der im Februar auf Deutsch erschienenen, tschechischen Graphic Novel „Sudetenlove. Eine europäische Liebesgeschichte im 2. Weltkrieg“ von Filip Raif erfahren. Oder in Auszügen in der schönen Ausstellung „Landschaft der Liebe“ im Haus des Deutschen Ostens in München. Dort wird Raifs in Tschechien 2023 herausgekommene Graphic Novel vorgestellt und genauso deren interessante Entstehungsgeschichte. Diese reicht bis 2017 zurück. Damals lernte die im oberbayerischen Münsing lebende Kuratorin Serafine Lindemann im tschechischen Altwatergebirge den Rechtsanwalt Radek Motzke kennen. Und zwar beim deutsch-tschechischen Kulturfestival „V Centru“, das Lindemann dort 2016 mit gegründet hat.

In der jüngeren Generation gibt es eine Offenheit gegenüber der Geschichte

Wieso dort? Weil Lindemanns Mutter Herta aus dem Altwatergebirge stammt. Sie wurde 1920 dort geboren, musste aber bei Kriegsende fliehen. Auch Radek Motzkes Vater Bedřich kam im Altwatergebirge zur Welt, lebte dort aber bis zu seinem Tod. Begegnung sind sich die beiden nie. Aber in Filip Raifs Graphic Novel dürfen sie das nun. Denn Serafine Lindemann und Radek Motzke entwickelten bei ihren Gesprächen die Idee zu einer Graphic Novel, welche vom Schicksal der Menschen im Altwatergebirge ab den 1930er-Jahren erzählt. Und damit das Ganze einen realistischen, glaubhaften Anstrich hat, haben sie dafür die Biografien von Herta Lindemann und Bedřich Motzke als Grundlage verwendet.

Blieb die Frage: Wer soll die gemeinsam ersonnene Geschichte umsetzen? Und die Antwort lautete schnell: Filip Raif, der als Künstler beim Kulturfestival „V Centru“ beteiligt war. „Filip ist sehr bekannt als Designer in Tschechien“, verriet Serafine Lindemann bei der Eröffnung der Ausstellung. Bekannt heißt in dem Fall auch: für seinen eigenen Stil. Dieser prägt auch Raifs erste Graphic Novel, die in Tschechien ein recht großer Erfolg war. Und das trotz des, wie es der Direktor des Hauses des Deutschen Ostens Otto Weber nannte, „sehr beladenen Themas“. Womit er unter anderem den „Revanchismus“ meinte, der das (sudetendeutsch-tschechische Verhältnis seit Jahrzehnten prägt.

Wobei sich das immer mehr ändere. Das zeige, so Weber, etwa der „Sudetendeutsche Tag“, der an Pfingsten zum ersten Mal in Tschechien, in Brünn stattfindet. Das zeige aber auch das Festival „V Centru“ mit seiner „fast magischen Offenheit“, wie Serafine Lindemann es nannte. Dafür verantwortlich sei eine „jüngere Generation“, durch deren Blick ihre 2022 im Alter von 102 Jahren gestorbene Mutter „ihre alte Heimat“ noch einmal „neu kennengelernt“ hätte. Und deren Offenheit nun auch den Erfolg von „Sudetenlove“ erklärt. Denn die Geschichte einer deutsch-tschechischen Liebe zu Weltkriegszeiten, die zudem mit alten Stereotypen vom heldenhaften Kampf tschechischer Kommunisten gegen die Nazis bricht: So etwas wäre früher wohl kein Verkaufsschlager geworden.

In „Sudetenlove“ gibt es jedenfalls auf allen Seiten Opfer. Opfer von Hass und Ideologie, zu denen etwa eine jüdische Freundin von Hedwig zählt. Während ein gemeinsamer Freund von Hedwig und Fritz zum glühenden Nazi wird. Hedwig selbst? Wird von ihrem Vater zu einer Tante in Belgien geschickt. Und Fritz? Will mit dem Fahrrad zu ihr fahren, wird an der Grenze aufgehalten und zum Soldaten gemacht. So reißt der Krieg die beiden auseinander. Wie er es auch heute noch mit Menschen macht.

Filip Raif schildert das in eindringlichen Bildern, bei denen er auf Umrisslinien verzichtet und stattdessen auf Farbflecken setzt. Was zuweilen den Eindruck von Papiercollagen oder Farbholschnitten vermittelt. Gestaltet hat Raif das digital, mit leicht gedämpften, pastellartigen Farben. Innenräume sieht man kaum, stattdessen dominieren Landschaften, die oft mehr sind als Kulisse. Sie werden zu Seelenräumen. Oder sie stehen für das Bleibende, wie etwa ein Baum, den man in verschiedenen Szenen im Hintergrund sieht. Was auch auffällt: die rot gefärbten Szenen, in



Der junge Fritz will mit dem Fahrrad vom Altwatergebirge aus nach Belgien zu Hedwig fahren, aber dann kommt ihm der Zweite Weltkrieg dazwischen. FOTO: FILIP RAIF

denen sich Ängste, Hoffnungen oder Träume visualisieren. An realen Orten ist nur die Vyšehrad-Brücke in Prag identifizierbar. Dafür gibt es einen tschechischen Schlagertext als Leitmotiv, es wird auf Faschingsbräuche in Böhmen und Mähren angespielt, womit sich das Ganze zu einer bewusst sehr offenen Erinnerungsland-

schaft weitet. Auch der Text im Buch ist bewusst sparsam eingesetzt. Wie sie damit umgegangen ist, wird die Übersetzerin Katharina Hinderer am 16. April im Literaturhaus München erzählen. Hinderer hat noch andere tschechische Comics übersetzt, darunter die schöne Roboter-Geschichte „William & Meriwether auf wun-

dersamer Expedition“ von Tat'ana Rubášová und Jindřich Janíček. Und somit ist „Sudetenlove“ auch dafür ein Beleg: Für eine spannende tschechische Comic-Szene, die es in Teilen noch zu entdecken gilt. *Landschaft der Liebe, bis 29. Mai, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, hdo.bayern.de* Jürgen Moises

Jesus, ein Mensch mit Gefühlen

Fünf Stunden Bach-Passionen hintereinander – ein beglückendes Erlebnis. Was auch an den Dirigenten Johanna Soller und Philippe Herreweghe liegt.

Johann Sebastian Bachs Johannespassion und seine Matthäuspassion an Karfreitag unmittelbar hintereinander zu hören, ist ein Erlebnis besonderer Art. Hier die mit zweieinviertel Stunden knappere, dramatischere Version mit vergleichsweise mehr Turbae-Chören, also solchen in denen das Volk zu Wort kommt, und weniger Arien, uraufgeführt 1724.

Dort in der Matthäuspassion, uraufgeführt 1727 bei drei Stunden Länge, gibt es die großen ausdrucksvollen Arien und die von einer Streichergloriole umgebenen Christus-Worte, was ihnen eine besondere Aura verleiht. Arien mit Chor gibt es ebenfalls häufiger, und wie Bach das Schema der Decapo-Arie aufgreift, aber immer wieder neu und anders abwandelt, ist bemerkenswert und geht über die Johannespassion hinaus.

Beginnen wir also mit der Johannespassion, dem Münchner Bach-Chor und dem Bach-Orchester unter Leitung von Johanna Soller im Prinzregententheater um 16 Uhr, ganz nah an der Sterbestunde Jesu. Nach drei Jahren verabschiedet sich die Dirigentin von München und übernimmt die Leitung der Nederlandse Bach Vereniging. Bedauerlicherweise muss man nach dieser Johannespassion sagen, denn ob die differenzierte dynamische Gestaltung der Choräle, die Arien, oder die Rezitative des Evangelisten: Alles war wohlüberlegt gestaltet und wirkte wie aus einem Guss.

Das lag auch daran, dass Soller mit einem Minimum an Solo-Sängerinnen und -Sängern auskam, den Evangelisten auch die Tenor-Arien und den Bass auch Petrus singen ließ. Nicht zu vergessen die Intimität des Prinzregententheaters, Münchens wohl schönstem und bestem Konzertsaal. Für die zahlreichen kleinen Soli und die großen Arien fanden sich bei der Matthäuspassion in der Isaphilharmonie mit dem hervorragenden Collegium Vocale Gent unter Philippe Herreweghe dagegen viele Solisten, die auch jeweils im 24-köpfigen Doppelchor sangen, der wie die beiden Orchester vor den Truhenorgeln links und rechts deutlich voneinander getrennt platziert war. Auch dies ist eine prägnante Neuerung gegenüber der Johannespassion.



Der Münchner Bach-Chor und das Bach-Orchester interpretierten die Johannes-Passion im Prinzregententheater. FOTO: ANDREAS SCHÖNE

Daniel Behle sang den Evangelisten bei der Johannespassion mit schönem lyrischem Tenor, verzichtete aber auf einen rezitativisch reich modulierenden Tonfall, anders als der exzellente Guy Cutting bei Herreweghe, der als Erzähler viele Zwischentöne kannte. Ludwig Mittelhammer gestaltete in der Johannespassion die Bass-Arien nobel und gab dem Pilatus Kontur, während Bariton Gerrit Illenberger die Christus-Worte mit dem gehörigen Nachdruck und der Schönheit seines Baritons versah.

Viel gewichtiger ist die Partie des Christus in der Matthäuspassion, und sie hatte mit Florian Boesch einen charismatischen, man muss fast schon sagen „Darsteller“ gefunden, der Jesus als wahren Menschen mit tiefen, widerstrebenden Gefühlen zeigte. Er war gleichsam das Zentrum der Passion.

Grace Davidson (ein zartstimmiger, heller Sopran), der gut fokussierte Counterte-

nor Alex Potter und Benno Schachtner (Alt I und II), Samuel Boden (Tenor I) sowie die beiden Bässe Florian Störz und der in jeder Hinsicht dominierende Mikhail Timoshenko seien stellvertretend für die zahlreichen noch kleineren Partien genannt.

Bei der Johannes-Passion kamen als hervorragende Solisten noch Flore Van Mersche mit den Sopranarien und Sarah Romberg mit denen für Alt hinzu. Ihr eindrückliches, aber schlank gesungenes „Es ist vollbracht“ hallt noch lange nach.

Blieben die großen Eingangs- und Schlusschöre, die bei der Matthäuspassion ein größeres Gewicht besitzen. Wer vergisst je das „Kommt ihr Töchter, helft mir klagen“ oder „Ruhe sanft, sanfte Ruh“ am Ende der Matthäuspassion, wenn er es einmal gehört hat.

Nach über fünf Stunden Bach-Passionen ist man am Ende nicht erschöpft, sondern geht bereichert und erfüllt nach Hause. Klaus Kaltschmid

Urlaub mit Hindernissen

Anika Landsteiners neuer Roman „Träume aus Salz“ kippt ins Unheimliche, aber der Psychothriller bleibt aus.

München – Der erste Urlaub als Paar kann sich durchaus als Beziehungsprobe herausstellen. Ist der Partner doch nicht die Person, die er vorgibt zu sein? Gibt es unangenehme Eigenschaften und dunkle Seiten, die bisher verschwiegen wurden? Für das frisch verliebte Paar Flo und Matty, die sich in die malerische Idylle einer griechischen Insel zurückziehen, ist eigentlich alles perfekt: Die beiden Protagonisten aus Anika Landsteiners Roman „Träume aus Salz“ haben sich ein kleines Ferienhaus direkt am Meer gemietet, wo sie nach acht Monaten Beziehung zum ersten Mal gemeinsam längere Zeit verbringen.

Das Wasser schimmert türkis, die Sonnenuntergänge bieten eine romantische Kulisse und Matty scheint der erste Mann zu sein, mit dem sich Flo wirklich wohlfühlt. Dennoch belastet die junge Frau etwas, sie schläft schlecht, und bald wird klar, dass sie ein mysteriöses Familiengeheimnis mit sich herumträgt. Als das Paar auf die einheimische Sofia trifft, die als Hellscherin der Insel gilt und ihnen die Karten legt, gerät einiges in Bewegung – zumindest im Unterbewusstsein der Protagonistin. Das hört sich spannender an, als es ist. Denn auf der Handlungsebene des Romans bewegt sich wenig.

Was verheißungsvoll beginnt und vermeintlich viel Zündstoff für ein Beziehungsdrama birgt, stellt sich als nett dahinterplätschernde Urlaubsromanze ohne sonderlich viel Drama heraus. Dieses wird ständig angeteasert, die Autorin gibt sich – wenn auch in teils etwas abgedroschenen Bildern – Mühe, eine unheimliche Atmosphäre zu erzeugen: Schon auf den ersten Seiten erkennt Flo in der Mondsichel ein über ihr schwebendes Damoklesschwert, das „müheles den dunkelblauen Himmel zerteilen“ könnte. Dazu die Hitze der Insel, der vermeintliche Sirenenangest, Flos Déjà-vus und ihre seltsam realen Träume, in denen sie nächtliche Streifzüge über die Insel unternimmt. Hinter der nächsten Ecke lauert das Grauen, ist man sich sicher, gleich verwandelt sich das Liebesnest in den Schauplatz eines Psychothrillers.

Und überhaupt, was hat es mit der rätselhaften Wahrsagerin auf sich, der das Paar

ständig begegnet und die eine besondere Verbindung zu Flo aufzubauen scheint? Vergebliches Warten trotz aufgebauter Fallhöhe: Es passiert nichts, was die Handlung vorantreibt – außer ein paar Banalitäten: Matty steigt in einen Seigel und hat einen wunden Fuß, die beiden speisen im Restaurant und überlegen nach dem zweiten Glas Wein, wer von beiden fährt. Ein Ausflug zur einzigen Sehenswürdigkeit der Insel scheitert, weil die Straße gesperrt ist, der Höhepunkt: Matty muss den Berg mit dem Auto rückwärts runterfahren.

Mythisches Raunen auf einer griechischen Insel

Währenddessen kommt in Flo einiges hoch: In Rückblicken erfährt man, warum sie ein schwieriges Verhältnis zu ihren Eltern und ihrer Schwester Nadine hat, die zufällig eine Astro-Influencerin ist. Doch auch diese Story ist nicht weltbewegend. Das wäre alles nicht so tragisch, wenn die

„Ich will Tannine!“

Warum Kabarettistin Christl Sittenauer zum weiblichen Ungehorsam aufruft.

Das Schlimme am neuen Programm von Christl Sittenauer ist ja, dass es das gar nicht geben dürfte. Dass seine Botschaft längst eine Binsen sein müsste. Ist es aber nicht. Also hat die Sittenauerin mal wieder die Ärmel hochgekremelt und ihr zweites Solo-Programm auf die Bühne gehievt: „Komplizin“, ein Abend über Schwesternschaft, People Pleasing und die Notwendigkeit feministischen Ungehorsams. Und so wird die Radauschwester unter den Kabarettistinnen des Freistaats nun halt laut, zwei Stunden lang, mit einem Crescendo, bei dem sie mit sich fast überschlagender Stimme Tannine fordert. Warum gerade Tannine? Weil Mann ihr als Weintrinkerin alles bloß keinen kräftigen, gerbstoffhaltigen Roten empfiehlt, sondern lieber was Leichtes, was Feminines halt. Sittenauers logische Reaktion: „Ich will Tannine!“

„Zu zweit sind wir lauter, zu dritt eine Gang“

Wenn die aus der Hallertau stammende Mittvierzigerin sich vorstellt, dann meist so: als Kabarettistin, Uni-Dozentin und Feministin. Schon ihr erstes Programm „Frauen sind keine Menschen“ handelte von Schopenhauer und anderen Frauenverächtern. Seitdem hat sich in Sachen Wertschätzung von Frauen in der Gesellschaft viel gewandelt, allerdings nicht zum Guten. Als Sittenauer kurz die 40 „Gaps“ zu den Herren der Schöpfung sowie die Liste der Gedemütigten von Gisèle Pelicot über Collien Fernandes und Nadja Abd el Farrag bis Anna Ermakova und Monica Lewinsky durchgeht, wird klar: Da muss sich was tun. Und da Sittenauer gefühlt eh immer schon die Ärmel hochgekremelt hat, fängt sie gleich hier im Lustspielhaus an und begrüßt zur ersten Einheit der Akademie zur Ausbildung von Komplizinnen.

Auf dem Lehrplan: grundlegende Fähigkeiten wie Mut zur Veränderung, der Wille, es immer allen recht machen zu wollen, Widerstandsfähigkeit gegen Schmerz sowie die Gabe, Seilschaften bilden zu können. Letztere Eigenschaft hatte „Oberbarde“ Friedrich Merz den Frauen zuletzt abgesprochen, woraufhin bei Sittenauer das Fass überlief. Mit Wut im Bauch und mit Lukas Maier, ihrem musikalischen Begleiter am Piano, entstand ein programmatischer Titelsong: „Zu zweit sind wir lauter, zu dritt eine Gang, jede Alltagsheldin braucht eine Komplizin, wir brauchen einen Plan – wann fängt Seilschaft an?“

Ihr Talent als Impro-Schauspielerin lässt das Bühnentier Sittenauer natürlich nicht ungenutzt, und auch wenn sie zuweilen den Feminismus-Faden verliert, wird es ein Abend mit Verve und einem I-have-a-dream-Feeling, in dessen Verlauf sie nicht nur anklagt, sondern auch Wege zu mehr Anerkennung von Frauen aufzeigt. Darauf einen Rotwein! Einen schön kräftigen. Thomas Becker



Die Münchner Autorin Anika Landsteiner ist Expertin für anspruchsvolle Unterhaltungsliteratur. FOTO: FRANK STOLLE